

Zeitschrift: Der Traktor und die Landmaschine : schweizerische landtechnische Zeitschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Landtechnik

Band: 22 (1960)

Heft: 10

Artikel: Nach den Herbstmessen : einige kritische Betrachtungen

Autor: Oehring, Jochen

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069756>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einige kritische Betrachtungen

Vorwort der Redaktion: Oft sieht man im täglichen Leben Dinge, die uns nicht berühren, die uns scheinbar gleichgültig lassen. Unvermittelt rücken später diese Dinge in unseren «Sphärenbereich» und wir beginnen uns daran zu interessieren. Gelegentlich steigert sich dieses Interesse und rückt in den Bereich des Leidenschaftlichen. In einer solchen Verfassung muss man die Nerven oft in den Zügen halten, um nicht bei irgend einer Gelegenheit jemanden eine Wahrheit in's Gesicht zu schleudern.

Aehnlich kann es dem ergehen, der für die Gestaltung und Herausgabe einer Zeitschrift verantwortlich ist. Er darf aus bestimmten Gründen nicht immer schreiben oder aufnehmen, was er möchte (denke an Ueli am Bözberg!). In solchen Fällen ist man froh, irgend einen, wenn möglich auswärtigen, «Sündenbock» zu finden, den man «vorschieben» kann. Wir tun dies mit dem Abdruck der nachstehenden Betrachtungen auch. Der Autor, Dr. Jochen Oehring, Kiel, schreibt für deutsche Verhältnisse. Es kann nicht alles, was er schreibt, auf unsere schweizerischen Verhältnisse abgestimmt werden. Einiges mag beim ersten Durchlesen sogar unrichtig erscheinen. Wir bitten unsere Leser, Landwirte und Fabrikanten, die Betrachtungen aufmerksam zu lesen und das herauszulesen ... und zu beherzigen, was für unsere schweizerischen Verhältnisse stimmt und **daraus die Konsequenzen zu ziehen**. Auch wir in der Schweiz müssen im Zeichen des gemeinsamen Marktes umdenken ... umstellen, je schneller, desto besser ...

Wer selbst mit eigenen Dingen sehr stark beschäftigt ist, vergisst oft seine Umwelt. Das gilt auch für das landtechnische Geschehen; denn hier gibt es in Deutschland noch viel an Entwicklung und Herstellung nachzuholen. Aber auch der Maschinenkauf geschieht oft nicht nach den betrieblichen Erfordernissen, sondern ganz schlicht: falsch. Doch können wir es uns nicht leisten, den Dingen ihren Lauf zu lassen, passiv zu sein.

Welche Wege geht die landwirtschaftliche Entwicklung? Wie können wir sie sinnvoll steuern? Hierzu seien im folgenden einige Gedanken aufgezeichnet.

Während in vielen Teilgebieten des Landmaschinenbereiches die Entwicklung noch im Fluss ist, während hier noch neue Verfahren auch für die nächste Zukunft etwas Unruhe mit sich bringen werden, wird es im Bereich der Traktoren langsam ruhiger werden. Während die Mechanisierungswelle noch auf Vervollständigung drängt, wird der Ersatzbedarf zunehmen, wobei die alten Traktoren meist gegen neue mit höherer Motorleistung ausgetauscht werden. Das ermöglicht einmal, über die Zapfwelle neuere, vor allem Ernte- und Erntebergungsmaschinen anzutreiben und bietet für die übrigen Bereiche grössere Reserven an. Das fordert nicht nur zu Kombinationen von Arbeitsgängen heraus, sondern lädt auch ein, mit höheren Fahrgeschwindigkeiten zu arbeiten. In der Grundlagenforschung erörtert man höhere Pfluggeschwindigkeiten, aus Dethlingen kommen deutliche Hinweise für die Kartoffelkultur, moderne einfache Heuwerbemaschinen, wie Sternrechwendler, gestatten, hohe Traktorgeschwindigkeiten aus-

zunutzen u. ä. Wir müssen uns von der Gespanngeschwindigkeit lösen, wo es nur geht.

Bisweilen steht dazu die **Arbeitsgüte** in Widerspruch, aber sie braucht es nicht so oft. Denn wir können es uns nicht leisten, mit der Hand zu korrigieren. Fordern wir massvoll auch gute Arbeit! Und Verluste sind im Maschinenzeitalter so wenig tragbar wie vordem.

Arbeitsersparnis ist nach wie vor Gebot der Stunde; eng verbunden damit ist das Bestreben, die Arbeit zu erleichtern, und der Blick geht auf Massnahmen und der Griff auf Einrichtungen, durch die von schwerer Arbeit möglichst nur noch Bedienungsfunktionen übrigbleiben. Das bedeutet zunehmenden geistigen Arbeitsanteil der Landwirte und für die Hersteller die Doppelaufgabe, zur Maschinenbedienung keine unnötzen Körperkräfte und übermässiges Nachdenken zu fordern.

Also verlangen wir mindestens bequeme Griffe und überall leicht verständliche Anleitungen.

Diese Forderungen müssen nicht teuer sein; sie werden sich rentieren. Dann arbeiten wir modern, können am sozialen Fortschritt teilnehmen, ohne landtechnische Moden mitzumachen. Denn den Versuchungen durch Handel und Industrie ist — trotz aller Konvention — der Landwirt heute stärker ausgesetzt. Blos er kann sich so etwas einfach nicht leisten!

Wieder haben in Köln sich unsere Augen an einem stattlichen, allzu statlichen Traktorenangebot geweidet. Doch es ist zweckvoll, sich zuvor einiges über die zentrale Kraftquelle des Betriebes vor Augen zu halten.

Es fällt auf, dass sich die Anteile der Traktorenfirmen am Inlandsabsatz in den letzten Jahren untereinander beträchtlich verschoben haben. Das wäre gut, wenn das durch eine Auslese im Sinne einer züchterischen Selektion begründet wäre.

Neben der Inlandsverschiebung aber fällt auf, wie stark die Traktorimporte zunehmen:

Jahr:	1952	1953	1954	1955	1956	1957	1958	1. Hj. 1959
Deutsche Produktion (Mill. DM)	820	600	820	1225	1165	1050	1150	603
Deutscher Inlandsabsatz (Mill. DM)	558	390	580	905	790	740	820	507
Importe (Mill. DM)	4	3	8	10	19	29	35	22
Importanteil am ges. Inlandumsatz (%)	0,7	0,8	1,4	1,1	2,4	3,8	4,2	4,2

Diese Importtraktoren kommen zum weitaus grössten Teil aus Grossbritannien und haben beim ersten Blick eher ein konventionelles, denn ein modernes Gesicht. Dass diese Traktoren so bei uns Fuss fassen können, ist ein Verdienst der englischen Traktorenindustrie, das neidlos anzuerkennen ist — ohne damit den deutschen Traktorenentwicklern die gebührende Anerkennung zu versagen. Aber wir sollten hier von den Engländern hinzulernen.

Mögen sie auch nicht von kumulativer Umsatzsteuer gestört werden, Lohnsorgen haben sie auch. Aber ich habe bei Werkbesichtigungen dort gesehen, dass sie ihre Produktivität überwiegend durch Rationalisierungsmassnahmen steigern konnten, und die Verkaufspreise mussten nicht steigen. Diese Möglichkeiten im Bereich der Produktion sind gegeben durch eine klare Linie

und die Disziplin von Landwirt und Vertriebsorganisation!

Praktisch gibt es nur ein Halbdutzend Traktorenfabriken in England, die jede nur drei oder zwei Baumuster herstellen. In Westdeutschland stellen 20 Werke jährlich je 200 bis 25 000 Stück her, von den Aussenseitern und der gesamten Typenzahl (170) gar nicht zu reden. Den Tragtraktor, z. B. den die meisten deutschen Traktorfabriken in ihr Programm aufgenommen haben, suchen wir noch vergeblich unter den Einfuhren. Die Importtraktoren sind so eng mit ihren Geräten abgestimmt, dass ihre Hersteller glauben, mit Standardtypen — die selbstverständlich alle Hydraulik haben — auszukommen.

Endlich setzt sich auch in Deutschland der hydraulische Kraftheber stark durch, erst durch das Ja zum Dreipunktsystem möglich geworden. Den Mut, nur noch Dreipunkt-Traktoren herzustellen und zu vertreiben, hat jedoch noch keine deutsche Traktorenfabrik aufgebracht. Dabei hätte eine solche diktatorische Nachhilfe durchaus gut getan. Denn die Hydraulik am Traktor ist die Voraussetzung zur Einmann-Arbeit. Übrigens werden die englischen Traktoren zunehmend mit «Steckdosen» für den Anschluss hydraulisch betätigter Maschinen oder Wagen versehen. Die Ackerwagen werden hydraulisch angehängt, die Werkzeuge der Arbeitsmaschinen mit der Hydraulik ausgehoben und gesteuert.

Um einem Irrtum vorzubeugen: Beim Pflügen bestehen zwischen dem deutschen Dreipunktsystem und dem der Importtraktoren Unterschiede im Kräftefluss — nicht im Anbau! Es passen also selbstverständlich deutsche Pflüge an Importtraktoren und harmonieren auch im Einsatz. Der Gang unserer Dreipunkt-Pflüge wird rein kinematisch, hebelmäßig, gesteuert. Sie sind eingestellt auf eine bestimmte Bodentiefe, die sie mit nur geringen Schwankungen einhalten. Die Importtraktoren sind hingegen für hydraulische Steuerung eingerichtet, d. h. sie werden auf einen bestimmten Bodenwiderstand eingestellt mit der Folge, dass die Arbeitstiefe bei wechselndem Bodenwiderstand mitschwankt. Mit diesem Nachteil wird der Vorteil erkauft, dass der Importtraktor bis an die Grenze tragbaren Schlupfes belastet werden kann. Wir müssen gestehen, dass uns die erste Art — gleichmässige Bodentiefe — vielleicht intuitiv mehr zusagt.

Hierzu gehört eine andere innere Einstellung zu den Maschinen. Schon der Sohn, der von der DEULA kommt, hat sie in gutem Masse. Wenn mit ihm, der die Maschinen bedienen wird, der Vater — den Rechenstift benutzend — die Probleme gemeinsam erörtert, wird das Ergebnis verheissungsvoller aussehen.

Dann soll die Gleichung Landmaschinenumsatz = Verschuldungszunahme nicht mehr aufgehen.

Daneben wird der Ruf nach guter Arbeit, exakter Pflanzenpflege und verlustloser Ernte wieder zunehmen. Höhere Kosten warten ohnehin an der Schwelle, und sind sie nicht gerade der Motor, der Zwang zum Blick nach vorn?

Auf der anderen Seite werden diejenigen Erzeuger landwirtschaftlicher Betriebsmittel – hier Maschinen – in Zukunft die besten Existenzaussichten haben, die am ehesten dem rechnenden Landwirt entsprechen.

Was hat denn dem englischen Traktor in seiner Heimat zum Erfolg verholfen? Das ist kaum seine Konstruktion, sondern die Tatsache, dass man viel weniger als bei uns den Traktor für sich betrachtet oder gar als motorisiertes Zugtier. Nicht den Traktor an sich erwirbt der englische Farmer, sondern dort

lässt sich der Bauer mit Vorteil ganze Arbeitsverfahren anbieten.

Und das ist der zweite Punkt, den wir getrost übernehmen sollten. Mir ist nur eine deutsche Herstellerfirma bekannt, die es mit diesem Grundsatz ernst nimmt. Dass die Traktoren und Maschinen in Deutschland viel zu sehr als Einzelstücke verkauft werden, ist ein unbestreitbarer Vorwurf an unseren Handel. Aber wir sind mitschuldig. Ja, am Erfolg der deutschen Landmaschinen- und Traktorindustrie hat die Landwirtschaft insofern ungewollten und überbezahlten Anteil, als sie viel zuviel nach individuellen Wünschen einkauft.

Was viele Landwirte im allgemeinen beim Kauf zu selten fragen, sind Normgerechtigkeit und DLG-Prüfung; was sie zu wenig kritisieren, sind die Möglichkeiten von Arbeitsketten, ist das Einpassungsvermögen der Maschinen in unsere Verfahren, ist gediegene Ausführung mit wenig Pflegeaufwand; was wir zu viel kritisieren, ist der Einkaufspreis. Denn er kann – scheinbar niedrig – ein Bumerang werden. Händler wie auch wir Landwirte sollten der Landtechnik Ruhe zur Entwicklung lassen.

Der Handel muss veranlasst werden, uns erprobte Arbeitsverfahren zu verkaufen und keine Ladenhüter; wir sollten den Handel nicht mit Höchstpreisen für zurückgegebenen Schrott quälen, sondern mit ihm in einem vernünftigen Verhältnis bleiben, damit er auf die Dauer seine Verpflichtungen erfüllen kann. Wir müssen vor allem unsere Sonderwünsche zurückstellen; denn sie kosten immer Geld – unser Geld!

Dr. Jochen Oehring, Kiel

Aus Nr. 19/83 (7.5.60) der «Deutschen Landwirtschaftlichen Presse», Verlag Paul Parey, Hamburg.

Mitglieder! Unterbreitet uns baldmöglichst Anregungen für die Verbands-tätigkeit November 1960 bis Oktober 1961. Besten Dank!

Das Zentralsekretariat.